Pfarrbote Sankt Bonifaz

September – November 2012

Liebe Gemeinde von Sankt Bonifaz,

in dem ausgesprochen sehenswerten Film "Wer früher stirbt ist länger tot" gibt es eine schöne Szene: Da fragt Sebastian den Ortspfarrer, wie das ist mit dem ewigen Leben und dem In-den-Himmel-kommen. Der Pfarrer antwortet: Du musst eben einfach glauben. Und Sebastian fragt dagegen: Und wie mach ich das - konkret? Gute Frage, nicht wahr? Wie geht Glauben konkret? Passend zum anstehenden Jubiläum des Konzils und auch dem 20-jährigen des Katechismus hat Papst Benedikt ein Jahr des Glaubens ausgerufen, das sich unter anderem zum Ziel macht, diese Frage zu beantworten: Wie geht Glauben konkret? Um es ganz deutlich zu sagen: Ein Katechismus kann eine sehr anregende Lektüre sein, wenn man sich intellektuell mit seinem Glauben auseinandersetzen will. Wenn es aber möglichst konkret sein soll, dann ist der Intellekt nicht unbedingt der Ansatzpunkt. Konkret ist nämlich vor allem, was ich tue, dann erst, was ich denke.

Wie geht also glauben konkret in dem, was ich tue? Kann man so an die Frage nach dem konkreten Glauben überhaupt herangehen? Schließlich ist doch Glauben vor allem etwas, was sich innerlich und gedanklich abspielt. Ich denke aber, dass unser äußeres Tun und unser inneres Denken sehr viel miteinander zu tun haben. Was ich tue, wie ich lebe, ist nicht nur Ausdruck meiner inneren Haltung, sondern es beeinflusst sie auch. Wie geht also Glauben konkret, als Handlung?

Fangen wir doch mal ganz altmodisch mit dem an, was schon über viele Generationen von der Kirche empfohlen wurde: Beten, morgens und abends und beim Essen, in die Kirche gehen, in der Bibel lesen (gut, zugegeben, das ist jetzt erst seit dem Konzil so richtig für alle empfohlen), tun, was Jesus lehrt. Wenn wir so anfangen würden, da haben wir schon mal ziemlich viel Konkretes. Ich denke wirklich, dass das echte Hilfen sind, wenn wir unseren Glauben konkret machen wollen.

P. Kolb Luise OSB, Pfr.

Die Basilika Sankt Bonifaz

Gottesdienst des Volkes Gottes.

Von Pater Korbinian Linsenmann

„Die sieht anders aus als unsere Kirche“ - diese und ähnliche Antworten bekomme ich oft, wenn ich bei Führungen für Schulkinder oder Firmlinge frage, was ihnen denn an unserer Basilika auffällt. Die wenigsten meinen damit, dass es ungewohnt ist, die Orgel vor sich zu sehen. Meist fällt auf, dass der Altar mitten in der Kirche steht. Das ist man nicht unbedingt gewohnt, viele Menschen, die in anderen Pfarreien zum Gottesdienst gehen, kennen eher die Variante des Altars auf einem bühnenartigen Aufbau an der Stirnseite der Kirche. Selbst wenn der Altar in die Gemeinde hineingestellt ist, heißt das normalerweise, dass auf drei Seiten Bankreihen sind. Und ein Chorgestühl, das einfach Teil der rund um den Altar stehenden Bänke ist, findet man auch nicht so oft.

Blick von der Empore Foto: R. Fackler

Natürlich steht hinter dieser Inneneinrichtung der Basilika ein Konzept. Mitte der Gemeinde ist Christus, der Herr. Der Altar symbolisiert in der Liturgie den Herrn - deswegen wird er auch geküsst und beräuchert, beides als Zeichen der Ehrerbietung. Und natürlich wird auf dem Altar der Herr in der Eucharistie gegenwärtig. Also ist es sinnvoll, den Altar in die Mitte der Kirche anzuordnen. Die Gemeinde versammelt sich um den Herrn - deswegen stehen die Bänke als großer Kreis um den Altar. Schließlich braucht es neben dem Sakrament auch das Hören auf Gottes Wort - daher die starke Betonung des Ambo, der nördlich vom Altar aufgebaut ist.

Die Gemeinde als Volk Gottes lebt also aus dem Hören auf Gottes Wort und aus der Feier der Eucharistie - das ist architektonisch in unserer Kirche ausgedrückt und auch besonders sichtbar ermöglicht.

Möglich wurde diese Einrichtung dadurch, dass die Kirche 1945 zerstört wurde. Der noch stehende Teil ist fast exakt quadratisch und hat keinen alten Altarraum, so dass sich die Mitte des Raumes für den Altar anbot. Noch dazu war die künstlerische Gestaltung nicht mehr erhalten – das Bildprogramm der alten Basilika hat natürlich zum Hochaltar hingeführt, so dass eine Aufstellung des Altars in der Mitte sich in ihr verboten hätte. So aber hat Abt Odilo bei der Neugestaltung der Kirche die Chancen genutzt, die sich geboten haben, und wir haben immer noch eine der am modernsten eingerichteten Kirchen Münchens, die sich, wie Sie ja alle wissen, hervorragend eignet, um in ihr Gottesdienst zu feiern.

50 Jahre II. Vatikanisches Konzil
Was sagt es uns heute?

Von Luise Lauerer

„Mutter Kirche freut sich!“ Mit diesen Worten hat Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962, das II. Vatikanische Konzil eröffnet. 3044 Teilnehmer, davon 2498 „Konzilsväter“ aus der ganzen Welt zählte die Versammlung. Mit dabei waren auch viele Gäste und Beobachter wie etwa der verstorbene Prior der Gemeinschaft von Taizé, Frère Roger. Bereits die Motivation zu dem Konzil war neu: Während es bei den vorherigen Kirchenversammlungen und auch dem I. Vatikanischen Konzil vor allem gegen etwas ging (eine Irrlehre, Disziplinlosigkeit etc.), wurde diese einberufen, um die Kirche selbst zu erneuern. Der Papst wollte die Kirche wieder in die Gegenwart holen, sie den Menschen von heute zugänglich machen und nannte das „aggiornamento“, übersetzt „Verheutigung“. D.h. die Kirche und ihre Botschaft sollten also eine Gestalt bekommen, die der Zeit entspricht; nicht, um dem Zeitgeist zu frönen, sondern dem christlichen Auftrag zu folgen: Hinaus zu gehen in die ganze Welt.

In der Folge wurden bis zum 8. Dezember 1965 in vier Sitzungsperioden insgesamt 16 Dokumente erarbeitet. So wurde in einer Konstitution das Selbstverständnis der Glaubensgemeinschaft neu ausgelegt. Die Kirche versteht sich von nun an- nicht länger als streng hierarchisch von oben nach unten gegliedert, sondern als eine Gemeinschaft der Gläubigen, als pilgerndes Volk Gottes auf dem Weg durch die Zeit. Dabei wird die gemeinsame Sendung aller betont. In einer eigenen Schrift über das Laienapostolat wird zudem die besondere Sendung der Laien in der Welt hervorgehoben. Die Konstitution über die Liturgie wiederum führt die Landessprache in die Gottesdienste ein und betont die aktive Rolle der Gläubigen im Gottesdienst.

Viele dieser Neuerungen, wie etwa der Volksaltar oder die Feier des Gottesdienstes in der Muttersprache, erscheinen uns heute selbstverständlich. Man mag sich gar nicht mehr vorstellen, dass der Pfarrer die Messe mit dem Rücken zur Gemeinde und komplett auf Latein zelebriert hat. Und auf die Aussagen über das Laienapostolat gründen sich gerade auch das Engagement und das Selbstverständnis der Pfarrgemeinderäte und Verbände. Nicht zufällig wurde Vinzenz Pallotti wegen seiner, zu seinen Lebzeiten völlig neuen Idee des Laienapostolats noch während des Konzils (am 20. Januar 1963) heilig gesprochen.

Zu den damals umstrittensten Konzilsdokumenten zählte die Erklärung über die Religionsfreiheit. Sie betont die Menschenwürde jedes Einzelnen und spricht allen Menschen das Recht zu, ihre Religion frei nach dem eigenen Gewissen zu wählen, auch wenn diese der katholischen Lehre widerspricht. Zwei weitere Dokumente sind in dem Zusammenhang wichtig: In einem Text zur Ökumene wird eine grundlegende Öffnung gegenüber den orthodoxen und protestantischen Kirchen vollzo-

gen; das stellt den offiziellen Eintritt in den ökumenischen Prozess dar. Dabei wird das Verbindende in den Mittelpunkt gestellt und das Wertzuschätzende der anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften hervorgehoben. In einer weiteren Erklärung wird das Verbindende mit den anderen Religionen betont. Diese werden nun im Rahmen der Heilsgeschichte gesehen und damit wesentlich positiver als zuvor. Enthalten ist auch eine umfassende Aussöhnung mit dem Judentum.

Weitere Texte befassen sich mit den lehrmäßigen Grundlagen und dem inneren und äußeren Leben der Kirche. Alle Schriften hier vorzustellen würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Dennoch wird eines deutlich: Das Konzil sollte „ein Sprung nach vorne“ werden und ist das unzweifelhaft auch geworden. Aber das Konzil ist noch lange nicht am Ende. So sagt der emeritierte Dogmatiker aus Regensburg, Wolfgang Beinert, aus heutiger Sicht müsse man noch über Manches reden, beispielsweise über die schwer wiegenden Unterlassungen, wie etwa die Verpflichtung der Christen gegenüber den armen Völkern, die Situation der Frauen oder eine Kurienreform.

Petersdom

Wie revolutionär das Anliegen und die Botschaften des Konzils waren, sieht man daran, dass etwa Papst Gregor XVI. im Jahr 1832 in einer Enzyklika den Gedanken einer Reform der Kirche noch als „völlig unsinnig und für sie beleidigend“ bezeichnet hat, weil das unterstellen würde, „sie (Kirche) sei dem Untergang, der Verdunkelung oder anderen Mängeln dieser Art ausgesetzt.“ Auch die Gewissensfreiheit wurde damals vom Papst Gregor noch als „Wahnsinn“ bezeichnet - eine Ansicht, die uns heute mehr als befremdet.

Bereits bei der Ankündigung des Konzils am 25. Januar 1959 waren die anwesenden Kardinäle nicht gerade begeistert. Man fürchtete zu große Neuerungen und eine Anpassung der Kirche an den Zeitgeist. Umso beeindruckender ist zum einen das Gespür des Papstes für den Änderungsbedarf als auch der Mut und die Entschlossenheit, eine solch große Aufgabe anzugehen. Immerhin war Johannes XXIII. damals schon 77 Jahre alt. Wie viel Ängstlichkeit findet sich dagegen heute noch in der Kirche! Unvital und rückwärtsgewandt gibt sie sich vielfach, etwa im Umgang mit der Priestergemeinschaft Pius X., die bis heute die Beschlüssen des Konzils ablehnt. Oder angesichts der Stillstands in der Ökumene, der Romzentriertheit der Kirche oder – wie im Bistum Regensburg – der Beschneidung der Rechte der Laienräte. Mut und Aufbruch könnten auch anders aussehen.

„Freue dich, Mutter Kirche!“ wird am Ostermorgen gesungen. Diese Osterfreude muss in der Konzilseuphorie spürbar geworden sein. Da wäre ich gern dabei gewesen.

Unter www.erzbistum-muenchen.de/Diözesanrat finden sich viele Veranstaltungshinweise. Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils sind auf der Internetseite der Deutschen Bischofskonferenz http://www.dbk.de/ zu finden.

Das 2. Vatikanische Konzil

Von Abt Odilo Lechner

Wir Älteren in der Kirche sind wohl immer noch geprägt vom Ereignis des 2. Vatikanischen Konzils vor fünfzig Jahren. Da stand mehr als vorher und nachher das Leben der Kirche im Mittelpunkt öffentlichen Interesses. Probleme christlichen Glaubens und kirchlichen Lebens wurden diskutiert und es wurde offenkundig, dass es in der Kirche dazu ganz verschiedenen Meinungen und Positionen gab. Die verschiedensten Anliegen wurden aus der ganzen Welt zusammengetragen und wurden diskutiert. Viele der Vorentwürfe der vatikanischen Gremien wurden als unzureichend empfunden und neue Texte wurden von den aus aller Welt versammelten Bischöfen und ihren Beratern entworfen und zur Abstimmung gestellt. In den Medien wurden die Fragepunkte etwa durch den berühmten Pater Mario von Galli SJ kompetent dargestellt. Ergebnisse der Abstimmungen wurden mit Spannung erwartet.

Was war die Zielsetzung aller Beratungen? Eine Doppelbewegung: die Rückkehr zum Ursprung und die Anpassung an die veränderten Bedingungen der Zeit. So drückte es etwa das am 18.11.1965 beschlossene Dekret über das Ordensleben aus, das mich als jungen Abt natürlich besonders interessierte. Mit einigem Unbehagen hatte ich bislang die durch das kirchliche Recht festgeschriebene Zweiklassengesellschaft im Kloster betrachtet. Da gab es die Patres, also die Priester und das Priestertum anstrebenden Mitbrüder, und die vielen sogenannten Laienbrüder, die ein Handwerk ausübten und oft strenger und frömmer lebten. Sie waren bei uns die Mehrheit, aber sie hatten kein Mitbestimmungs- und Wahlrecht. Auch der älteste und erfahrenste Laienbruder hatte seinen Platz erst nach dem jüngsten, eben eingetretenen Novizen, der das Priestertum anstrebte. Die ursprüngliche Regel des Heiligen

Einzug der Konzilsväter

Benedikt (der wohl selber Laie war) aus dem 6. Jahrhundert sah eine einzige Gemeinschaft der Gottsuchenden vor, in der es auch einige Priester gab. Durch das Dekret galt es nun als erstrebenswert, dass auch in den Männerklöstern Kleriker und Laien „auf gleiche Weise und mit gleichen Rechten und Verpflichtungen“ zusammenleben sollten. So konnten nun unsere Brüder in den Kapitelsitzungen gleichberechtigt über die Zukunft des Klosters abstimmen und etwa einen neuen Abt wählen. Die ursprüngliche Verfassung erwies sich nun als dem heutigen Verständnis von der

gleichen Würde aller Menschen entsprechend. Diese Veränderung wurde zugleich durch die Liturgiekonstitution verstärkt, die für den Gottesdienst die Landessprache erlaubte. Wir hatten bisher zwei Chorkapellen, in denen die Patres das lateinische Stundengebet absolvierten und die Brüder ein kürzeres deutsches Offizium beteten. Nun konnten wir gemeinsam täglich Gott in den Psalmen preisen und für die Menschen beten. Eine mehrere Jahre in Anspruch nehmende, mühsame und zugleich schöne Aufgabe war es, in den einzelnen Klöstern und Sprachgruppen die rechte Weise zu finden, in der Landessprache zu singen und zu beten zu einem den Gegebenheiten eines jeden Klosters entsprechenden Zeitpunkt im Tagesablauf.

Was hier unmittelbar in der klösterlichen Gemeinschaft zu erproben und zu gestalten war, galt natürlich auch für die ganze Kirche. Überraschend schnell waren auf die Liturgiekonstitution Ausführungsbestimmungen gefolgt, die zunächst Studienausgaben ermöglichten und 1969 das Neue Missale Romanum und 1976 das neue deutsche Messbuch. Es war eine gewaltige Änderung für die ganzen Kirche: So gab es jetzt drei Lesejahre mit Texten aus den vier Evangelien, dem Alten Testament und der Briefliteratur des Neuen Testamentes – der Tisch des Wortes Gottes war reicher gedeckt. Und alle liturgischen Texte waren nun auch in der Landessprache zu lesen. Die Reaktionen der Priester waren sehr verschieden. Vielen fiel es schwer, das Altgewohnte plötzlich beiseite zu lassen. Andere konnten gar nicht rasch genug die neuen Möglichkeiten erproben. Ich erinnere mich, wie ein alter und der geschichtlichen Tradition verpflichteter Mitbruder voller Stolz war, dass er als erster die neue Liturgie feierte. Ein anderer Mitbruder, der in der Jugendpastoral eher revolutionäre Schritte gewagt hatte, konnte auf einmal gar keinen Gefallen mehr finden an dem, was jetzt Vorschrift war, und blieb sein weiteres Leben bei der alten lateinischen Liturgie.

Beim Konzil war vieles zur Sprache gekommen und von der Weltkirche aufgenommen worden, was schon lange von aufgeschlossenen Teilen ersehnt und angestrebt wurde: da war die Bibelbe-

Günther Willim – mehr als 40 Jahre im Pfarrgemeinderat aktiv

Ich war ein damals einfacher Christ, der sich mit den Problemen der Weltkirche nur wenig befasst hat. Neuerung wie einen Volksaltar, die ökumenische Öffnung, ja selbst die neuen Laiengremien wie der Pfarrgemeinderat – ich habe erst viel später wahrgenommen, dass das Neuerungen infolge des II. Vatikanischen Konzils waren. Aus heutiger Sicht sind diese Errungenschaften unglaublich gewesen. Vor allem, dass die Laien mit in die Verantwortung genommen worden sind bei der Verkündigung, das war wichtig. Mich beunruhigt, dass heute eher wieder zurückgeschraubt und gebremst wird wie in den Bistümern Regensburg und Augsburg. Dabei ist es doch angesichts des Priestermangels notwendiger denn je, dass Laien mitwirken.

wegung, die dem ganzen Volk den Reichtum der heiligen Schrift erschließen wollte, die Liturgische Bewegung, die die Erforschung der vielfältigen frühchristlichen Liturgien für die Gegenwart

Beratungen im Petersdom

fruchtbar machen wollte, die Ökumenische Bewegung, die die Einheit der christlichen Kirchen anstrebte und die die Anliegen der einzelnen Konfessionen zu verstehen suchte, die apostolischen und missionarischen Bestrebungen, die die Aufgaben gerade auch der Laien für die christliche Weltgestaltung in den Blick nahmen.

Die Kirchenkonstitution betonte die Würde des ganzen Gottesvolkes, die aktive Teilnahme am Gottesdienst, die gemeinsam Darbringung des Herrenopfers und das gemeinsame Mahl und die gemeinsame Verantwortung für die christliche Gestaltung der Welt.

Von besonderer Bedeutung war für mich das Dekret über die Religionsfreiheit. Sie war ja auch am meisten umkämpft und erst 1965 verabschiedet worden. Der erste Entwurf von 1962 war noch von der kirchlichen Auffassung des 19. Jahrhunderts ausgegangen: in einem mehrheitlich katholischen Staat hätten Andersgläubige kein Recht, ihren Glauben öffentlich zu bekennen. Das Recht der Wahrheit stand über dem Recht der Menschen auf Freiheit. Nun aber wird betont, dass der Ruf Gottes zwar im Gewissen verpflichtet, aber nicht zwingt. In Treue zur Wahrheit des Evangeliums tritt die Kirche dafür ein „dass der Grundsatz der religiösen Freiheit der Würde des Menschen und der Offenbarung Gottes entspricht". Es wird zugestanden, dass im Wechsel der Geschichte der Kirche eine Weise des Handelns vorgekommen sei, „die dem Geist des Evangeliums wenig entsprechend, ja sogar entgegengesetzt war". Hier wurde deutlich, dass es auch in der Kirche wie in der ganzen Menschheit Fortschritte in der Erkenntnis der Wahrheit gibt, aber auch Fehlentwicklungen, die der Korrektur, der Reform bedürfen. Das 2. Vatikanische Konzil hat uns dies als bleibende Aufgabe vorgegeben.

Die Mitmachgemeinde Sankt Bonifaz

Von Benedikt Fischer

Das Pfarrfest der Ideen, das wir in unserer Gemeinde am 15. Juli feierten, hatte ein sehr weit gefasstes Motto. "Miteinander – füreinander" ist eigentlich eine ganz grundsätzliche Aussage. Sie ist eine Variante des Auftrags, den wir alle erhalten haben: Die Sorge füreinander in Gemeinschaft. Und weil die Frage nach der Umsetzung in die Realität eine täglich neue und oft nicht leichte ist, wollte der Pfarrgemeinderat es eben einmal ganz konkret wissen. Zur Unterstützung für alle, die etwas beitragen wollen, stellte sich eine beeindruckend große Zahl von in Sankt Bonifaz bereits bestehenden Gruppen vor. Von den Chören über die Pfarreibibliothek, die Ausschüsse des Pfarrgemeinderats, der Männergruppe bis hin zur Bonifazeria und dem Elisabethenverein, um nur einige zu nennen. So konnten die Besucher die Vielfalt des aktuellen Gemeindelebens wahrnehmen und hatten vielleicht gleich ein Gefühl dafür, wo ein Platz für eigenes Engagement sein könnte. Und wer schon gleich so weit war, einen Wunsch, eine Idee oder eine Kritik verbalisieren zu können, hatte am schwarzen Brett die Möglichkeit dazu.

Meine Eindrücke nach mehreren Gesprächen mit den Organisatoren sowie vielen Gemeindemitgliedern sind sehr unterschiedlich: Die Hoffnung, dass sich eine große Zahl von Menschen mit sofort verwertbaren Ideen und Vorstellungen oder ei-

Kommunikation ist alles

Die Geistlichkeit im Gespräch

Die Kirchenverwaltung sucht neue Mitstreiter

nem unmittelbaren Engagement melden würden, konnte natürlich nicht erfüllt werden. Andererseits wurde das Forum zum Austausch, für vereinzelte Kritik aber auch zur Bestätigung vieler Angebote in Sankt Bonifaz genutzt. Meine Hoffnung und Erwartung ist, dass sich dies nun fortsetzt. Das Pfarrfest der Ideen ist von Beginn an nicht als Schlussstein, sondern als Startpunkt einer neuen Diskussion in der Gemeinde gedacht gewesen.
In erster Folge sind die bereits Aktiven durch die Gespräche am 15. Juli beschenkt: Erwartungen sind klarer geworden, Fehler aufgedeckt, Unerkanntes sichtbar geworden. Auch Dankbarkeit und Zuspruch wurden geäußert. Es konnten aber ebenso die Grenzen des derzeit Möglichen aufgezeigt werden. Mehr Angebot erfordert logischerweise auch mehr Mitmacher. Natürlich kosten Projekte auch Geld, das nur begrenzt zur Verfügung steht. Entscheidend ist aber die Grundhaltung, Gemeindeleben und das ganze spirituelle Zentrum Sankt Bonifaz nicht nur als ein Angebot verschiedener Dienstleistungen zu verstehen, sondern als einen Platz, um eigene Ideen, Talente und Charismen (Gnadengaben) lebendig werden zu lassen. Das Signal, dass alle eingeladen sind an unserer Gemeinde mitzubauen wurde gegeben. Angekommen ist es auch. Achten wir alle darauf, dass kein Zweifel besteht: Jeder und jede darf und soll Teil der Mitmachgemeinde Sankt Bonifaz sein.
Interessierte melden sich im Pfarrbüro.
Telefon: 089 55171-200 oder per mail:
st-bonifaz.muenchen@erzbistum-muenchen.de

Einsatz für die Ärmsten der Armen

Männerkreis mit Dame

Programm für die Kleinen

Sommerakademie Sankt Bonifaz 2012

Von Frater Marcus Riemer

Der Verein der Freunde von Sankt Bonifaz veranstaltete auch in diesem Jahr wieder eine Sommerakademie in Sankt Bonifaz, die Prof. Dr. Hans-Michael Körner von der LMU München leitete und organisierte. Die sechs Vorträge zu dem Thema „Die katholische Kirche und der Nationalsozialismus" boten einen Informationsreichtum, von dem hier nur kurz berichtet werden kann.

Am ersten Abend sprach Prof. Dr. Karl-Joseph Hummel (s. Bild) über die katholische Kirche und den Nationalsozialismus: die Dramatik einer Kontoverse. Die katholische Kirche sah sich nach dem Krieg als Opfer, aber die ihr zugewiesene Schuld wuchs nach 1945 stetig. Während Wolfgang Böckenförde 1960 auf die religiös-weltanschauliche Geschlossenheit des deutschen Katholizismus, die innere Distanz zur Moderne und den Antiliberalismus verwies, erklärte Carl Amery 1963 mit der Milieutheorie das Versagen der Katholiken im Dritten Reich. Rolf Hochhuths Theaterstück „Der Stellvertreter" von 1963 und Daniel Goldhagens Buch „die katholische Kirche und der Holocaust" von 2002 zeigten große Wirkung, näherten sich dem Thema aber nicht mit wissenschaftlichen Maßstäben.

Prof. Dr. Dr. hc. Rudolf Morsey stellte in seinem Vortrag Fritz Gerlich (1883-1934) vor, der sich weit von seiner antirepublikanischen Einstellung entfernte und als Verteidiger der Weimarer Verfassung gegen den Totalitarismus ein frühes Opfer des Hitler-Regimes wurde. 1927 besuchte er Therese Neumann in Konnersreuth, die ihm den Weg zum Katholizismus eröffnete. 1930 gründete er den „Naturverlag" und erwarb die Wochenzeitschrift „Illustrierter Sonntag". Nachdem er die Zeitschrift immer mehr als Meinungs- und Kampfblatt gegen den Nationalsozialismus nutzte, gab er ihr im Januar 1932 den Titel „Der Gerade Weg". Als die Nazionalsozialisten am 9. März 1933 die Macht in Bayern an sich rissen, wurde er festgenommen. Nach 16-monatiger Haft kam er am 30. Juni 1934 in das KZ Dachau, wo er von SS-Angehörigen ermordet wurde.

„Der Pacelli-Papst und der Nationalsozialismus“ lautete der Vortrag von Prof. Dr. Thomas Brechenmacher. Eugenio Pacelli, der im November 1923 als Nuntius in München den Hitler-Putsch erlebte, berichtete von den antikatholischen Ausschreitungen nach Rom. Nach Erscheinen der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 1937 betrieb er als Kardi-

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher

nalstaatssekretär im Vatikan eine Politik der Konfrontation ohne Bruch. Er beschwichtigte nicht, als sich Kardinal Mundelein im Mai 1937 in Chicago kritisch zur Kirchenpolitik des NS-Regimes äußerte und der Vatikanbotschafter von Bergen beim Heiligen Stuhl protestierte. Als Papst Pius XII. bemühte er sich in den Kriegsjahren um eine Achse Vatikan – Washington.

Drei Zäsuren prägten das Leben von Michael Kardinal von Faulhaber (1869-1952), über den Prof. Dr. Hans-Michael Körner berichtete: Die Revolution von 1918, die Machtergreifung Hitlers 1933 und das Ende des 2. Weltkrieges 1945. Der Monarchist Faulhaber nannte auf dem 62. Deutschen Katholikentag in München 1922 die Revolution von 1918 „Meineid und Hochverrat“. Dem Nationalsozialismus warf er „Häresie“ vor. 1933 attackierte er in vier Adventspredigten über das Alte Testament den Antisemitismus. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von 1937 geht auf seinen Entwurf zurück. Auf der Suche nach einem Modus Vivendi leistete er keine Fundamentalopposition, um die Verhandlungsfäden mit den Reichsinstanzen nicht abbrechen zu lassen.

Dr. des. Jörg Zedler verband seinen Vortrag über das Ende der bayerischen Vatikangesandtschaft 1934 mit Otto von Ritter, seit 1909 letzter bayerischer Vatikangesandter. In der Weimarer Republik wurden die auswärtigen Beziehungen zur Reichsangelegenheit. Alle bayerischen Auslandsgesandtschaften wurden bis 1920 aufgehoben, nur die Vatikangesandtschaft blieb bestehen. Ab 1933 setzten die nationalsozialistischen Machthaber einen weiteren Ausbau des Zentralismus durch, und Bayern verlor das aktive und passive Gesandtschaftsrecht. Bis zum 30. April 1934 sollten Gesandtschaft und Nuntiatur aufgehoben werden. Mit Rücksicht auf die Heiligsprechung des bayerischen Kapuziners Konrad von Parzham in Rom wurde dieser Termin auf den 30. Mai 1934 verschoben.

Zum Abschluss ging es bei Prof. Dr. Hermann Rumschöttel um Pater Rupert Mayer (1876-1945): Rezeption, Verehrung und Kult nach 1945. Der Jesuitenpater kam 1912 nach München, um die Großstadtseelsorge für die vielen katholischen Zuwanderer zu übernehmen. Seit 1921 war er Präses der Marianischen Männerkongregation. 1925 führte er die Sonntagsgottesdienste am Münchner Hauptbahnhof ein. Von der Kanzel in Sankt Michael predigte er gegen das nationalsozialistische Regime, das ihm 1937 Redeverbot erteilte.

Sein Widerstand brachte ihn in das Gefängnis in Landsberg am Lech und in das KZ Oranienburg. Von 1940-45 lebte er isoliert im Kloster Ettal. Nach seinem Tod Allerheiligen 1945 begann die öffentliche Verehrung. Bereits zu Lebzeiten wurde er 15. Nothelfer und Apostel Münchens genannt. Viele Gläubige verehrten ihn schon als Heiligen, bevor er am 3. Mai 1987 im Münchner Olympiastadion durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde.

Im Zentrum der Sommerakademie standen vier grundverschiedene Persönlichkeiten der katholischen Kirche, deren Biographie eng mit München verbunden ist. Die anspruchsvolle Vortragsreihe fand ein großes Interesse und gab den zahlreichen Zuhörern einen Einblick in die unterschiedlichen, auch widersprüchlichen Haltungen innerhalb der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus, ohne vorschnell die Fragen nach Schuld, Versagen und Verantwortung zu beantworten.

Aufmerksames Auditorium beim Vortrag von Prof. Dr. Hermann Rumschöttel

Was macht heute sakrale Orte aus?

Von Martin Fürstenberg

Im Frühsommer ist der ökumenische Arbeitskreis „Christen in der Maxvorstadt“ dieser Frage in den vier Kirchen Sankt Bonifaz, Sankt Ludwig, Sankt Markus und Sankt Willibrord nachgegangen. In einer abschließenden Diskussion am 20. Juli in Sankt Bonifaz, moderiert von Clemens Finzer, kamen noch einmal zahlreiche Beobachtungen zu den Kirchenbauten, Raumnutzungen und Raumerlebnissen zur Sprache. Dabei zeigte sich: „Sakrale Orte“ – so der Obertitel der Gesprächsreihe – wirken auf uns im Wesentlichen durch ihre innere Atmosphäre und Raumgestaltung.

In allen Kirchenräumen ist der Eindruck hierarchischer Strenge in den letzten Jahren weitgehend zurückgetreten. Die zentrale Aufstellung des Altars hin zur Gemeinde wie in Sankt Bonifaz zeigt: Gemeinde und Pfarrer begegnen sich heute um den Altar viel näher, fast auf Augenhöhe. Gesprochen wird meist vom Ambo, vom Rednerpult aus, nicht von einer Kanzel herab. Immer mehr kommt der Taufstein als ökumenisches Element ins Bewusstsein; Taufen werden häufiger im großen Kirchenraum gefeiert, kommunikativer, oft vorbereitet mit der Familie und den Paten.

Das Verständnis der „sakralen“ Orte erweitert sich laufend. Die Kirchenmusik ist für viele Kirchenbesucher das sakrale Kennzeichen der Kirchen in der Maxvorstadt. In Sankt Bonifaz füllt die Orgel die ganze Stirnseite der verkürzten

Links: Martin Fürstenberg

Basilika. Dass man in der evangelischen Kirche Sankt Markus den Altartisch für Kirchenkonzerte kurzerhand rückwärts verschieben kann, überraschte viele sehr; für Katholiken ist es noch nicht so gewöhnlich, dass sich Gemeinden in Kirchen zu mehr Veranstaltungen als nur zu Gottesdiensten versammeln. Das „mehr“ hat allerdings Grenzen. Das Ansinnen eines Veranstalters, in der für Konzerte beliebten Markus-Kirche ein buntes Opernkonzert zu geben, fand kein Verständnis; dazu seien sakrale Räume - so Pfarrer Schulz - nun doch nicht da.

Manche Besucher kommen in die Kirche ganz ohne Vorstellung vom „Sakralen“; sie suchen ein „Highlight“ wie den Sarkophag Ludwigs I. an der Karlstraße oder einen kühlen Ort an der Ludwigstraße. Gerade die Seitenkapelle von Sankt Ludwig mit dem Grab des bedeutenden Vorläufers des II. Vatikanischen Konzils, Romano Guardi-

ni, lädt zum Verweilen ein. Manchmal bleiben die Passanten vor Bildern stehen oder zünden Kerzen an, als Orte der Stille und Konzentration. Wenn ihre Augen dann doch auf einzelne Elemente im Kirchenraum fallen, kann der Ort zum „Einstieg“ oder „Resonanzraum“ tieferer Gedanken werden. „Sakralität“ entsteht durch den inneren Dialog des Menschen mit sich selbst und mit Gott.

Vielleicht sollte man „sakral“ und „profan“ nicht zu sehr unterscheiden, denn „Gottes Welt ist eine einzige“, so Alt-Abt Odilo Lechner beim Abschlussgespräch. Kirche will ein „Ort der Freiheit“ sein, frei von Ab- und Ausgrenzungen. „Glaube und Spiritualität braucht Freiheit, das kann man nicht erzwingen.“ (Pfarrer Rainer Schulz von Sankt Markus). Dies gilt für alle Kirchen in der Maxvorstadt.

Wer im Sommer ein wenig Zeit hat, durch die Maxvorstadt zu wandern, dem sei ein kurzer Besuch in Sankt Bonifaz, Sankt Ludwig und Sankt Markus empfohlen; aber auch in der schlicht und licht gestalteten alt-katholischen Kirche Sankt Willibrord (Blumenstraße 36), deren Lichtvesper uns meditativ besonders beeindruckte.

Anmerkung der Redaktion: Martin Fürstenberg war Initiator der Gesprächsreihe „Sakrale Orte“ Er ist kirchlich wie ökumenisch in der evangelischen Gemeinde Sankt Markus engagiert.

Ort der Erinnerung und des Stille Haltens

Neue Gedenktafel in der Ikonenkapelle

Seit ein paar Wochen sind in der Ikonenkapelle an der Westseite der Basilika zwei Tafeln zum Gedenken an Verstorbene aus den verschiedenen Gemeinden in Sankt Bonifaz angebracht. Im Ausschuss Pastorale des Pfarrgemeinderates kam der Wunsch auf, einen Ort der Erinnerung in der Pfarrei einzurichten. Oft sind die Gemeindemitglieder nicht Angehörige der Territorialpfarrei Sankt Bonifaz und es gibt keinen „zentralen“ Friedhof. Deshalb erscheint es umso wichtiger, an dem Ort an die Verstorbenen erinnern, an dem sie sich selbst heimisch gefühlt haben.

So steht die Erinnerungs-Tafel allen offen, die Angehörige haben, die sich mit Sankt Bonifaz verbunden gefühlt haben.

Um einen ordnenden Überblick zu haben, werden die Angehörigen, die die Tafel nutzen wollen, gebeten, ein „Sterbebildchen“ im Pfarrbüro abzugeben. Die Ikonenkapelle, die immer wieder als Ort des stillen Gebets genutzt wird, erschien für ein solches Gedenken geeignet. An dem Platz befand sich früher die Taufkapelle in Sankt Bonifaz. So ist die Stelle, an dem für viele Menschen der Bund mit Christus geschlossen wurde ein würdiger Platz, an Verstorbene zu erinnern.

Für den Pfarrgemeinderat Gerald Schaffarczyk

Auf den rechten Zeitpunkt im Leben – kommt es an

„DIE SINTFLUT“Ausstellung in der Basilika

Etwa 3000 Jahre v. Chr. entsteht im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris das Gilgamesch - Epos. Etwa 800 Jahre v. Chr. werden die Erzählungen in Ninive auf zwölf Tafeln niedergeschrieben. In Tafel XII erichtet Uta napischti dem Helden des Epos, Gilgamesch, von der großen Flut. Vorhandene Elemente dieses antiken Mythos sind in das 1. Buch Moses des Alten Testaments (der Genesis) übernommen, neue Elemente kommen hinzu. Das in der Basilika der Benediktiner Abtei Sankt Bonifaz in München im Frühjahr ausgestellte Künstlerbuch von Bernd Hendl interpretiert die große Flut in Malerei, Graphik und Typographie auf 36 Seiten neu.

Eine Rückschau von Bernd Hendl (Künstler).

Der Held des Epos, Gilgamesch (babylonisch „Der Alte ist ein junger Mann“), war als König von Uruk eine historische Person. In der Erzählung tritt er zu ⅔ als Gott und zu ⅓ als Mensch (G, I 48 und IX, 51) auf. Uruk liegt mit den Städten Schuruppak, Babylon und Nippur im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, dem historischen Babylon. In der Literatur wird dieses Land gerne als die „Wiege der Menschheit“ bezeichnet. Nördlich davon liegen die Städte Ninive, Assur und Nimrud im historischen Assyrien. Dort wurde die Textfassung niedergeschrieben, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Die 12 Tafeln erzählen von den Abenteuern des Gilgamesch, die er gemeinsam mit seinem Freund Enkidu erlebt. Die Tafel XI ist zentrales Thema des ausgestellten Künstlerbuches. In ihr berichtet Uta-napischti dem Gilgamesch von der großen Flut und schickt ihn weiter auf seiner Reise nach Uruk.

Uta - napischti (babylonisch „ Ich habe das Leben gefunden“) wird in der Historie als König von Schuruppak gesehen und ist mit seiner Familie einziger Überlebender der großen Flut.

Überraschend sind die Ähnlichkeiten des Gilgamesch -Epos mit der Schilderung der Sintflut im

alten Testament. Im Epos dauert die Flut 7 Tage und der Rabe als heiliger Vogel des Zweistromlandes kehrt nicht mehr in die Arche zurück, als er Land gefunden hat. In der Genesis sind es 40 Tage und die berühmte Taube kehrt erst mit dem Ölzweig, danach nicht mehr zurück.

Betrachter der Ausstellung diskutieren immer wieder, wie es denn in naturwissenschaftlicher Hinsicht zu so einer Flut kommen konnte. Die Thesen reichen von lokalen Überschwemmungen des Zweistromlandes bis zu Naturkatastrophen. Erwähnt werden der Vulkanausbruch auf Santorin, der zum Untergang der minoischen Kultur führte (2. Jahrtausend v. Chr.) und ein Wassereinbruch in das Schwarze Meer. Auch die Thematik der Seebeben, in deren Folge ein Tsunami entstehen kann, ist - die jüngsten Katastrophen in Thailand und Japan vor Augen - sehr gut vorstellbar. Dem entgegen sprechen der in den historischen Texten aufwendig geschilderte, lang anhaltende Sturm und Regen und die Vorbereitung darauf mit dem Bau des Schiffes. In jüngster Zeit ist eine Monsunklimatheorie entstanden, die auf der Basis geologischer Erkenntnisse in die Zeit des 4. Jahrtausend fallen könnte. Der ganz konkrete Hinweis dazu findet sich in Tafel I, 1 - 8 des Gilgamesch-Epos: "... irgendwann einmal schwoll der Fluss an, brachte er eine Flut ... doch gleich danach existiert nichts mehr." Es liegt nahe, das mit dem "Fluss" Euphrat und Tigris gemeint sind.

Für dieses uralte, bedrohliche Thema hat Bernd Hendl die ebenso alten Medien des Holzschnittes und der Malerei mit Wasser und Farbe gewählt. Da beide großen Werke der Weltliteratur von der Schrift und den Zitaten leben, nehmen die Schriftdarstellung und die Typographie einen weiteren wichtigen Platz in der Bearbeitung ein.

Abt Dr. Odilo Lechner, OSB hat zur Eröffnung auf

Führung zum Bilderzyklus „Die Sintflut mit Altabt Dr. Odilo Lechner und Bernd Hendl

den Neubeginn nach einer Katastrophe und einer Krise verwiesen. Abt Dr. Johannes Eckert OSB, hat in seiner Predigt über den Brief des Apostels Paulus an die Korinther den „KAIROS“, den rechten Augeblick im Leben und die recht erfüllte Lebenszeit in den Vordergrund gerückt und auf die Sintflut Bezug genommen:

„Reiss ab das Haus, erbaue ein Schiff!
Lass fahren Reichtum, dem Lebenjagnach,
Besitz gibauf, dafür erhalt das Leben!“
(Gilgamesch-Epos Tafel XI, 25-27)

Der Künstler hat sich sehr über das ausgesprochen rege Interesse an der Arbeit gefreut und bedankt sich herzlich bei den Mitgliedern des Konvents und der Pfarrgemeinde Sankt Bonifaz, seine Arbeit in dem wunderbaren Kirchenraum der Basilika zeigen zu dürfen. Ohne das kompetente und fachlich beratende Wirken von Pater Korbinian im Hintergrund wäre die Ausstellung nicht möglich gewesen.

gestalten – pflegen – mitwirken

Kirchenverwaltungswahlen 2012 – und Sie sind mit dabei

von Clemens Finzer

Kirchenverwaltungswahlen 2012
gestalten | pflegen | mitwirken

Am **18. November** es wieder so weit: Dann wird im Erzbistum München und Freising wie auch in allen anderen bayerischen Bistümern wieder ein Stück gelebte Demokratie erfahrbar. Denn dann dürfen Sie in Sankt Bonifaz die neue Kirchenverwaltung (KV) wählen oder sich sogar selbst wählen lassen. Voraussetzungen dafür sind, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und Ihren Wohnsitz in der Pfarrgemeinde Sankt Bonifaz haben. (Es heißt, im Einzelfall könnte für die Wählbarkeit beim Wohnsitz auch eine Ausnahme gemacht werden.)

Ausgerechnet Otto von Bismarck, der eiserne und vor allem anti-römische Reichskanzler aus der Kaiserzeit, installierte dieses Gremium in den Gemeinden. In Zeiten des Kirchenkampfes sollte dieses Instrument von Laien die Macht der Pfarrer beschneiden und deren Tätigkeiten kontrollieren. Doch das ist wirklich lange her.

Heute sind die Mitglieder der Kirchenverwaltung – in Sankt Bonifaz sind es sechs – zuständig für alle Personal- und Finanzangelegenheiten der Pfarrgemeinde. Genauer gesagt haben sie die Vermögensverwaltung inne und sind die rechtliche Vertretung der Kirchenstiftung. Ihr gehören der Pfarrer und die gewählten Mitglieder an. Brauchen wir in Sankt Bonifaz beispielsweise eine neue Reinigungskraft, dann wird sie von der Kirchenverwaltung eingestellt und beschäftigt. Oder muss die Orgel überholt und gar eine neue Heizung eingebaut werden – wie kürzlich geschehen – dann kümmert sich die KV um die Finanzierung – wie bei allen anfallenden Renovierungsarbeiten oder Neuanschaffungen. Dazu muss ein Auftrag ausgeschrieben, Angebote von Handwerkern eingeholt und die Bauarbeiten durchgeführt werden. All das führt die Kirchenverwaltung in enger Absprache mit dem Pfarrer durch. Außerdem kontrolliert die KV alle Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde und erstellt einen Haushaltsplan.

Außer den genannten Voraussetzungen des Mindestalters und des Wohnsitzes in der Pfarrgemeinde von Sankt Bonifaz brauchen Sie keinerlei Qualifikationen finanz- oder verwaltungstechnischer Art, um in der Kirchenverwaltung mitwirken zu können. Lediglich noch die Bereitschaft in den kommenden sechs Jahren sich für das Wohl der Gemeinde und all derer, die nach Sankt Bonifaz kommen, einsetzen zu wollen.

Wenn Sie Interesse haben, dann melden Sie sich bitte im Pfarrbüro oder direkt bei Pater Korbinian Linsenmann OSB.

Kunstschätze auf Bergen, Burgen und in Tälern

von Alfons Kifmann

Im 22. Jahr seit ihrer Gründung durch das Ehepaar Bettermann wurde die Kunstfahrt von Sankt Bonifaz für viele Gemeindemitglieder zum Jour fixe. Unser diesjähriges Ziel, Burghausen mit Raitenhaslach, zog wieder 55 Kunstsinnige an.

Es sind nur knapp zwei Stunden ins südöstliche Oberbayern, in die altbayerische Herzogstadt Burghausen. Die im 13. Jahrhundert gegründete Stadt an der Salzach, war wohlhabend geworden durch den Salzhandel und ist berühmt durch die längste Burganlage in Deutschland. Auch als Ort von Kunst und Kultur ist die Stadt von überregionaler Bedeutung, in diesem auch durch die Landesausstellung: „Bayern und Österreich: Verbündet, verfeindet und verschwägert“, die in Burghausen (Mittelalter) und gleichzeitig auch in Braunau am Inn (Renaissance) und in Mattighofen im Innviertel (Barockzeit) zu sehen ist.

So erlebten wir am 2. Juni in und um Burghausen beste Beispiele gotischer und barocker Baukunst in Altbayern, beginnend auf der Burg, hoch über der Stadt. Nach dem mehr als einen Kilometer langen Marsch durch die fünf Vorhöfe begegnete uns in der Burgkapelle Sankt Elisabeth ein Paradigma gotisch-höfischer Sakralkunst aus dem 14. Jahrhundert. Im Palas der Burg besichtigten wir neben den herzoglichen Wohn- und Kanzleiräu-

Im Innenhof des Burgpalas zur Kapelle St. Elisabeth

men auch eine Gemäldesammlung der Bayerischen Staatsgalerie mit Werken des 15. Und 16. Jahrhunderts. Von der Aussichtsterrasse 120 Meter über der Stadt sahen wir bereits hinüber zu den weiteren Stationen unserer Kunstfahrt.

Dieser zweite Teil war geprägt von barocken Kunstwelten. Im ehemaligen Zisterzienserkloster Raitenhaslach, idyllisch und ursprünglich gelegen in einer Salzachschleife zog uns vor allem der langgestreckte Bau der Pfarrkirche Sankt Georg an, der ehemaligen Klosterkirche Sankt Pankraz. Unser Führer Wolfgang Hopfgartner, der Kreisheimatpfleger, zeigte uns aber nicht nur die hier besonders gut gelungene Verwandlung eines romanischen Kirchenraumes in die farbenfrohe, lichte Glaubenswelt des Barock, er führte uns auch zu den erhalten gebliebenen Raumschätzen des Prälatenstockes, der zur Zeit renoviert wird.

Ehepaar Bettermann

Spätbarocke bayerische sakrale Lebensart begegnete uns dann auf unserer dritten Station, in der nahen Wallfahrtskirche Sankt Maria auf dem Marienberg. Diese meisterliche Schöpfung aus dem zweiten Teil des 18. Jahrhundert zeichnet sich vor allem durch die Einheitlichkeit von Architektur und Dekoration aus. Mit einem Wortgottesdienst von unserem Diakon Paul Hölzl und Marienliedern dankten wir für einen erinnerungswürdigen Tag, der uns geschenkt worden war.

Ehem. Klosterkirche Raitenhaslach, heute Pfarrkirche St. Georg, Kreisheimatpfleger Wolfgang Hopfgartner

Firmung: Wozu? Noch zeitgemäß?

Zurzeit wird in den Medien heftig das Urteil zum Verbot der Beschneidung diskutiert in diversen Artikeln, öffentlichen Verlautbarungen sowie einer Vielzahl von Leserbriefen.

Der Autor eines SZ-Leserbriefes findet dieses Ritual an den „religiös unmündigen“ Kindern unerhört. Man dürfe Kinder nicht beschneiden ohne deren Willen. Sobald sie selbst mündig seien, könnten sie dies frei entscheiden. Schließlich ist es ja im wahrsten Sinne ein einschneidender, irreversibler Eingriff.

Auch die christliche Kindertaufe gerät ins Visier, da die Taufe nach kirchlichem Verständnis nicht rückgängig gemacht werden kann und somit dem unmündigen Menschen als kennzeichnendes Mal aufgenötigt wird. Und nach wie vor werden die meisten als Kleinkinder getauft, mithin ebenfalls als „religiös Unmündige“!

Wie gut, dass wir Katholiken das Sakrament der Firmung kennen, vergleichbar mit der Konfirmation der Evangelischen Christen. So kann dieses Heilszeichen die Mündigkeit des Christen zum Ausdruck bringen, sein eigenes, selbst-ständiges Ja zum Glauben an den Gott Jesu.

Auf dem Weg zur Firmung wollen wir Firmbegleiter die Jugendlichen stärken in Gespräche über den Glauben, im Nachspüren von Glaubenswegen, im Mitfeiern von Gottesdiensten und Aktionen im Gemeindeleben.

Alljährlich am Pfingstfest besiegelt der Abt als Firmspender diese Glaubensstärkung durch die Salbung mit dem Heiligen Geist und schickt die jungen Menschen als Zeugen unseres Christseins in ihren Alltag.

Im Herbst beginnt die Vorbereitung auf das Pfingstfest 2013. Wer 16 Jahre alt ist und Interesse hat, soll die beiliegende Anmeldung bis spätestens 23. September abgeben, eine Woche vor dem ersten Treffen am Sonntag, den 30. September. Die Firmspendung durch Abt Johannes wird am Pfingstsonntag, den 19. Mai 2013 stattfindet.

Diakon Paul Hölzl

Firmung2012: Bilder Martin Meyer-Fackler

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ 2 Kor3,17.

meint

Offen und Frei reden über Gott und die Welt
Sehnsüchte und Visionen zulassen
Erdung suchen in konkretem handeln

und schließlich

In der Firmung den Geist Gottes empfangen
und danach begeistert & Gestärkt im Alltag leben

Die Stadtpfarrei Sankt Bonifaz im Zentrum Münchens lädt Jugendliche ab 16 Jahre ein, die sich fragen: „ Firmung – will ich das auch? “.
Wir wollen mit euch gemeinsam diesen Weg in Etappen mitgehen vom

September 2012 bis Juli 2013.

In Gesprächen und Aktionen treffen wir uns monatlich, bringen uns vielfältig in unserer Pfarrei ein und bereiten uns auf Pfingsten 2013 vor.
Wenn Du dabei sein willst, dann melde Dich bis spätestens 23. September 2012 im Pfarrbüro an: schriftlich oder telefonisch unter (089) 55171-200
oder auch per email an st-bonifaz.muenchen@erzbistum-muenchen.de
Und für das Treffen in Andechs (29.-31.10.2012) musst du Zeit haben!
Natürlich könnt Ihr auch gerne einen von uns ansprechen. Wir freuen uns auf euch!
Pfarrer P. Korbinian (Linsenmann), Caroline (Benkert), Luísa & Pauli (Hölzl)

Berggottesdienst von Sankt Bonifaz

Der diesjährige Berggottesdienst wird unweit der Staffnalm auf dem Weg zur Hochplatte, einem östlichen Nachbarberg der Kampenwand gefeiert. Anders als im letzten Jahr, reisen wir dieses Mal direkt mit dem Bus an.

Die Fahrt findet bei jedem Wetter statt.

Schönwettervariante

Ausgangspunkt der Wanderung ist die Talstation der Hochplattenbahn, die zugleich von denjenigen in Anspruch genommen werden kann, die nicht so gut zu Fuß sind. Die Wanderer gehen von der Talstation auf einer Forststraße, später auf einem etwas schmaleren Forstweg bergauf durch den Wald. Nach rund 1 Stunde 15 Minuten erreichen wir die Staffn-alm. (Ingesamt 430 Höhenmeter). Den Gottesdienst, der von der Gruppe ‚Aufwind' aus Marquartstein mitgestaltet wird, feiern wir im Freien, wir sind also auf ein einigermaßen gutes Wetter angewiesen. Dem seelischen Wohl folgt das leibliche in Form einer Brotzeit oder einer warmen Mahlzeit in der Staffnalm, die mit einer umfangreichen Karte aufwartet. Nach der Mittagsjause geht es wieder bergab zur Talstation. Mit dem Bus fahren wir anschließend zur wunderschön gelegenen Streichenkirche unweit von Schleching, wo uns Herr Hartwig Rihl durch die Kirche mit ihren einzigartigen gotischen Fresken führen wird. Gegen 15:00 Uhr fahren wir zurück nach München.

Schlechtwettervariante

Wir fahren mit dem Bus nach Raiten (Gemeinde Schleching) und feiern in der Wallfahrtskirche Maria zu den sieben Linden Gottesdienst, der von der Gruppe ‚Aufwind' aus Marquartstein mitgestaltet wird. Dem Gottesdienst schließt sich eine Kirchenführung an. Anschließend gehen wir von dort ca. 30 Minuten entlang der Tiroler Ache in Richtung Schleching und nehmen in dem historischen Gasthaus Zeller Wand unser Mittagessen ein. Diese Wanderung müsste auch bei schlechtem Wetter möglich sein. Der zweite Teil der Exkursion deckt sich mit der Schönwettervariante.

Datum: Sonntag 9. September 2012
Treffpunkt: 7:00 Uhr vor der Basilika

Anmeldung und weitere Informationen im Pfarrbüro oder bei

Heinz Biersack Tel 0172 864 58 57

Fahrtkosten: € 12,00

Gottesdienstordnung September – November 2012

September

So	02.09.	22. Sonntag im Jahreskreis – Ferien-Sonntagsordnung
Sa	08.09.	Fest Mariä Geburt
So	09.09.	23. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung
		11 Uhr Bergmesse bei der Staffnalm
Fr	14.09.	Fest Kreuzerhöhung
So	16.09.	24. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung
Fr	21.09.	Fest Hl. Matthäus
So	23.09.	25. Sonntag im Jahreskreis - Sonntagsordnung
Sa	29.09.	Fest Hll. Michael, Gabriel, Raphael
So	30.09.	26. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung

Oktober

Di	02.10.	Schutzengelfest
So	07.10.	27. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung
So	14.10.	28. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung
Di	16.10.	Fest Hl. Hedwig
Do	18.10.	Fest Hl. Lukas
So	21.10.	29. Sonntag im Jahreskreis - Sonntagsordnung
		anschl. Flohmarkt und Frühschoppen
So	28.10.	30. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung

November

Do	01.11.	Allerheiligen – Sonntagsordnung
Fr	02.11.	Allerseelen – 18 Uhr Pfarramt mit Totengedenken
So	04.11.	31. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung
Fr	09.11.	Fest Weihe der Lateranbasilika
So	11.11.	32. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung
So	18.11.	33. Sonntag im Jahreskreis – Sonntagsordnung
		Wahl der Kirchenverwaltung
Mo	19.11.	Fest Hl. Korbinian
Sa	24.11.	19.30 Uhr Vigil zum Christkönigssonntag
So	25.11.	Christkönigssonntag und Kirchweihe – Sonntagsordnung

Liturgisches Jahr – Kirchenmusik zu den Gottesdiensten

Leitung Martin Fleckenstein

16.09.2012	09.00 Uhr Pfarr- und Konventamt Choralamt zum 24. Sonntag im Jahreskreis Choralschola der Abtei
21.10.2012	09.00 Uhr Pfarr- und Konventamt Choralamt zum 29. Sonntag im Jahreskreis Choralschola der Abtei
01.11.2012	Hochfest Allerheiligen 09.00 Uhr Pontifikalamt Vocalsolisten
18.11.2012	09.00 Uhr Pfarr- und Konventamt Choralamt zum 33. Sonntag im Jahreskreis Choralschola der Abtei
24.11. 2012	19.30 Uhr Vigil zum Hochfest Christkönig Choralschola der Communität Venio und Choralschola der Abtei
25.11. 2012	09.00 Uhr Pontifikalamt zu Kirchweihe und zum Hochfest Christkönig Louis Vierne (1870-1937) Messe solennelle in cis-Moll, op. 16 Motetten von Bruckner und Mendelssohn-Bartholdy Stiftskantorei St. Bonifaz Tobias Skuban, Orgel

Konzerte in St. Bonifaz (Martin Fleckenstein, Leitung)
ORATORIUM
Sonntag, 16.12.2012; 16.00 Uhr
Georg Friedrich Händel(1685-1759)
MESSIAH
Stiftskantorei St. Bonifaz
Solisten: Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters
Eintritt: 19,- / ermäßigt 15,-

Ankündigungen

Kollekten

23.09.	Caritas-Herbstsammlung
28.10.	Kollekte für die Weltmission
02.11.	Kollekte für die Priesterausbildung in Osteuropa
11.11.	Kollekte für den St. Korbiniansverein
18.11.	Sammlung für den St. Elisabethenverein
25.11.	Kollekte für die Diaspora
28.11.	Kollekte für die Kath. Jugendfürsorge

Ökumenisches Gebet in St. Markus, Gabelsbergerstr. 6, 19 Uhr

Dienstag 04. September
Dienstag 02. Oktober
Dienstag 06. November

Eine-Welt-Waren-Verkauf vor der Basilika, 10 – 12.20 Uhr

Sonntag 02. September
Sonntag 07. Oktober
Sonntag 04. November

Colloquium Benedictinum

Wie heute von Gott sprechen – im Blick auf die eigene Biografie

Im Blick auf ein langes Leben kann die Rede von Gott ein facettenreiches Bild ergeben. Das Gottesbild der Kindheit wird ein anderes sein wie das eines jungen Erwachsenen oder des älter werdenden Menschen. Auch können biografische Erfahrungen dazu führen, dass die Rede von Gott verstummt oder neu beginnt. Immer wieder werden sich die Lebensgeschichte und die Rede von Gott gegenseitig beeinflussen.

Termine:

Dienstag, 13. November 2012, 20 Uhr	Prof. Dr. Hans Maier
Mittwoch, 21. November 2012, 20 Uhr	Prof. Dr. Bernhard Vogel, Ministerpräsident a.D.
Dienstag, 27. November 2012, 20 Uhr	Prof. Dr. Dr. Johannes Gründel

Regelmäßige Gottesdienste

Sonntag

09.00 Uhr Pfarr- und Konventamt

10.15 Uhr hl. Messe der englisch-sprachigen Gemeinde

10.30 Uhr Kindermesse

11.30 Uhr hl. Messe

18.15 Uhr Vesper

19.00 Uhr hl. Mess

Montag – Freitag

18.00 Uhr hl. Messe

19.30 Uhr Komplet

Samstag

18.00 Uhr Vorabendmesse

19.30 Uhr Komplet

Beichtgelegenheit

Montag – Freitag: 17.00 – 17.45 Uhr

Samstag: 15.00 – 18.00 Uhr

Sonntag: 08.00 – 09.00 Uhr

Pfarrbote St. Bonifaz
Herausgeber: Kath. Pfarrgemeinde St. Bonifaz - Karlstraße 34 - 80333 München Tel: 089/55171-200
Fax: 089/55171-230
e-mail: st-bonifaz.muenchen@erzbistum-muenchen.de
www.sankt-bonifaz.de
Redaktion: Clemens Finzer für den Öffentlichkeitsausschuß des PGR
Öffnungszeiten des Pfarrbüros:
Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag:
8.30 - 12.00 Uhr und 13.30 - 17.00 Uhr.
Mittwoch geschlossen.

Druck
ORT Studios München
www. ort-online.net

Gestaltung und Layout: Reiner Fackler
eMail: pfarrbote@googlemail.com